

SUZANNE CRAYON

**MORD
ELSÄSSER ART**

Kriminalroman

emons:



Lust auf mehr? Laden Sie sich die »LChoice«-App runter, scannen Sie den QR-Code und bestellen Sie weitere Bücher direkt in Ihrer Buchhandlung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: [istockphoto.com/sorincolac](https://www.istockphoto.com/sorincolac)

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer

Umsetzung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Lektorat: Susann Säuberlich, Neubiberg

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2019

ISBN 978-3-7408-0502-9

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Pour Marie

Prélude

Winzenheim, Freitag, 10. Oktober, früher Nachmittag

Pierre Leroux hatte die Nase voll.

Endgültig.

Er straffte den Rücken auf seinem Schreibtischstuhl und ging ein weiteres Mal alle Unterlagen durch, rechnete die Zahlenkolonnen sämtlicher Aufstellungen nach.

»Unfassbar!«

So ging das nicht weiter. Er würde diese Art der Geschäftemacherei keinen Monat, ach was, keine Woche mehr dulden.

»Schluss mit dem Wucher. Nicht mit mir.« Und wenn die Banditen glaubten, sie könnten ihr feines Pferdchen bis in alle Ewigkeit fett füttern, dann hatten sie sich aber getäuscht.

Er stand auf und schritt wütend zum Fenster.

Die Sonne schien, es war warm, doch das durfte man vom *été indien*, dem Altweibersommer, auch erwarten, oder?

Vor lauter Ärger konnte sich Pierre Leroux nicht einmal über die herbstbunten Farben der Weinranken an der Rückwand des Gebäudes erfreuen, in dem sich der Weinverkauf seines Betriebs an die Touristen abspielte.

Sein Blick wanderte über das Dach des Gebäudes zur Kirchturmspitze von Sainte Marie du Vignoble, die nur darauf zu warten schien, dass sich endlich wieder ein Storchenpaar erbarmte, um darauf ein Nest zu bauen.

Schön wäre das. Und gut fürs Geschäft obendrein. Aber ebenso wenig zu erzwingen wie eigene Kinder. Also Erben.

Nichts als Ärger, wohin er schaute. Selbst der Anblick der Kirche spendete keinen Trost mehr.

Plötzlich glaubte er, ein Geräusch zu hören. Schritte im Flur. Oder?

Madeleine war vorhin zu ihrer Mutter gefahren, wie immer am Freitag würde sie vor sechs, halb sieben nicht zurückkommen. Also wer zum Teufel störte ihn unangemeldet in seinem Büro? Und wie waren er oder sie überhaupt hereingekommen?

Er wandte sich um. Da war er wirklich mal gespannt, wer sich vorgenommen hatte, ihm auf die Nerven zu gehen. Privat, zu Hause, versteht sich. Um ihm vermutlich irgendein krummes Geschäft anzudienen, das das Licht der Öffentlichkeit im Dienstgebäude der Mairie nicht gut vertrug.

Er grinste. Na, er war gerade in der rechten Stimmung, um zu zeigen, wer hier Herr im Haus war ...

EINS

Pfaffenhoffen, Freitag, 10. Oktober, kurz vor Mitternacht

»Da, schon wieder!«

Jean Paul Rapp war sich diesmal ganz sicher.

Er stellte sein Gläschen Pinot gris auf dem kleinen runden Tisch neben der Couch ab und zeigte mit dem Finger auf die Ecke unter dem Küchenschrank, wo der winzige Schatten verschwunden war.

Rapp warf Balzac einen lebhaften Blick zu.

Doch sein alter Hund, ein in Ehren ergrauter Terrier-Mix mit schwarz-braunen Flecken im weißen Fell, blinzelte von seinem Weidenkörbchen neben der Heizung aus mit nur einem Auge und schnaufte.

Rapp knurrte leise, quasi stellvertretend für seinen müden Hund, und stand vom Sofa auf, um sich ächzend und mit reichlichem Ziehen und Zwicken im Lendenwirbelbereich auf seine Knie niederzulassen.

Er war kein Fachmann für Mäuse, das ließ sich wirklich nicht behaupten, aber wenn das nicht der Schatten einer *souris* war, die soeben durch die Küche gehuscht war, um in dem winzigen Spalt zwischen Küchenschrank und Kühlschrank zu verschwinden, wollte er auf der Stelle an Geister glauben.

Er erhob sich mühsam, öffnete den Kühlschrank, während er Balzacs kritisches Auge in seinem Rücken fühlte, und nahm den Munsterkäse heraus, um mit Daumen und Zeigefinger ein winziges Stück abzubrechen.

Er wechselte einen ernsten Blick mit Balzac, der nun beide Augen geöffnet hatte. »Wehe, mein Lieber!« Er hob mahnend den Zeigefinger. Balzac, das wusste er, war kein Kostverächter, und Munsterkäse stand gelegentlich schon auf seiner Speisekarte.

Mäuse zum Glück nicht. Rapp wollte sich die wilde Jagd durch die zwei Etagen seiner Wohnung und das blutige Ende (zugunsten von Balzac höchstwahrscheinlich) gar nicht vorstellen.

Er ging wieder auf die Knie und platzierte das Häppchen für den ungebetenen Gast unter dem Küchenschrank direkt vor dem winzigen Spalt, der Monsieur oder Madame Souris den Unterschlupf ermöglicht hatte. Dann stand er ächzend auf und warf einen Blick auf die Uhr an der Wand. Gleich Mitternacht, Zeit, ins Bett zu gehen.

Er nahm sein Glas Pinot und kippte es sich unsentimental hinter die Binde, während Balzac ihm dabei zusah, missbilligend, wie ihm schien.

»Was denn, Balzac? Es ist mein drittes heute, und dabei bleibt's auch. Kein Grund, mich so anzuschauen.«

Balzac stellte ein Ohr auf, das linke, klappte es zur Hälfte nach vorn und schnaufte erneut.

Rapp lächelte zufrieden und ging ins Bad am hinteren Ende des Flurs. Als er kurze Zeit später wieder herauskam, erwartete ihn Balzac bereits am Fuß der kleinen Wendeltreppe und tappte voraus, hoch zur oberen Etage.

Die Treppe aus gewachster Eiche war schmal und glatt, Rapp war sich des Risikos zu stürzen, auch ohne drei Pinot gris, die sanft in seinem Hirn kreisten, stets bewusst.

Sein Bett befand sich, zusammen mit dem alten Bauernschrank, in dem er die Wäsche aufbewahrte, auf der rechten Seite des lang gestreckten Dachgeschosses. Links von dem offenen Treppenaufgang befand sich nur noch sein schmaler Schreibtisch, hübsch alt, wurmstichig und unbequem, womit sichergestellt war, dass Rapp kaum einmal daran arbeitete. Da der Tisch vor einem der drei kleinen Fenster an der Längsseite des Hauses stand, eignete er sich viel besser, um daran *café* zu trinken und die Aussicht auf die Weinberge zu genießen.

Rapp wandte sich nach rechts, wo Balzac bereits mitten

auf der Tagesdecke in seinem (Rapps) Bett lag, und warf noch einen letzten Blick aus dem winzigen Fenster der Kopfseite des Dachgiebels. Der Hof des »Maison Michelberger«, von dem seine Wohnung ein Teil war, lag tief im Dunkeln. Am Himmel hing der Mond irgendwie schlapp in den Seilen, selbst die uralte Laterne, hoch an der Hauswand des »Maison Michelberger«, beleuchtete den Hofausgang zur Rue Grand Cru heute Nacht heller als der alte Müßiggänger dort oben.

Rapp gähnte und wandte sich zum Bett um.

Balzac sah ihn kommen, runzelte die Stirn, wich aber keinen Zentimeter von der Stelle.

Rapp zog an der Tagesdecke.

Balzac ließ sich bis zum Bettrand transportieren, ehe er es sich überlegte, auf die Beine kam und einen Satz an das Fußende des Betts machte.

Rapp legte die Tagesdecke auf den Stuhl neben dem Bett, kletterte hinein und löschte das Licht durch den Kippeschalter über dem Kopfende.

Balzac leckte seinem Chef hingebungsvoll die Füße, bis dessen Atemzüge regelmäßig und lang wurden.

ZWEI

Samstag, 11. Oktober, gegen halb neun

»*Voilà!*« Rapp stand vor dem Küchenschrank, den Blick gesenkt, und fühlte sich bestätigt. »Siehst du, Balzac, der Käse ist *perdu*. Die Maus hat ihn sich geholt.«

Balzac senkte ebenfalls den Blick, schnüffelte mit der spitzen Schnauze an der Stelle vor dem Spalt, wo das Käsestückchen gelegen hatte – *perdu*, wie sein Chef schon gesagt hatte. Es schien den Hund nicht allzu sehr aufzuregen. Wenn man seinem Schwanzwedeln Glauben schenkte, interessierte ihn viel mehr ihr allmorgendliches Ritual, das unweigerlich folgen musste:

Rapp ging in den Flur, nahm die Leine von Balzacs Garderobenhaken, der in Hüfthöhe angebracht war, und warf noch einen prüfenden Blick in den Spiegel. Sein welliges, dunkles, immer noch volles, nur an den Schläfen leicht ergrautes Haar musste bald mal wieder geschnitten werden, aber nicht heute. Seine braunen Augen blickten klar und scharf wie immer, keine Spur von Pinot gris mehr darin.

»Siehst du, Balzac?«

Balzac wedelte mit dem Schwanz, hatte aber nur Augen für die Leine in Rapps linker Hand.

Mit der rechten streifte Rapp sich sein dunkles Jackett über und gab insgesamt eine für seine einundsechzig Jahre immer noch ansehnliche, hohe und schlanke Gestalt ab. Fand er selbst. Und fanden anscheinend auch nicht wenige Frauen in seinem Alter, denen er begegnete; jedenfalls meinte er das an ihren aufblitzenden Augen, sich rötenden Wangen und ihrem nervösen Lächeln ablesen zu dürfen. Dabei war er kein Schürzenjäger, sondern nur ein ganz klein wenig eitler, als er sich eingestehen wollte.

»Na komm, Balzac, *allez!*« Er wandte sich um, eine Hand schon auf der Türklinke.

Der Hund tappte über die hellbraunen Terrakottafliesen voran zur Wohnungstür. Rapp verschloss die Wohnung, griff sich Balzac und klemmte ihn unter den rechten Arm, um mit der linken Hand das dicke geflochtene Seil zu fassen, das sich als Geländer die Treppe aus rotem Sandstein hinunterwand.

Vor der Haustür im Parterre, wo sich verschiedene Nutzräume des »Maison Michelberger« befanden, setzte er Balzac ab und spazierte mit ihm über die klobigen Pflastersteine des Hofes zur Straße. An der Hausecke, unter der hoch hängenden Laterne an der Hauswand, hob Balzac das Bein und markierte ausgiebig sein Revier.

Rapp blickte in den Himmel, er war blassblau heute Morgen, ein paar unbedeutende Schleierwolken schwammen darin, es würde ein schöner Tag werden.

Ein Traktor mit Anhänger kam um die Ecke der Rue Grand Cru und dröhnte an ihm vorbei, der junge Michel Courent auf dem Fahrersitz hielt den Kopf stur geradeaus, ohne auch nur den Ansatz zu machen, ihn zu grüßen.

Rapp seufzte. Er hatte Michel schon als kleinen Jungen gekannt. Damals waren der kleine Courent und Edgar, Rapps Sohn, noch Schulkameraden gewesen, hatten dieselbe Klasse besucht und auch in der Freizeit oft zusammen gespielt. Heute lebte Edgar als Koch in Paris, seine Mutter Isabelle und Rapp waren seit zwei Jahrzehnten geschieden – und der Ex-Spielkamerad Michel Courent, Anfang dreißig wie Edgar, litt augenscheinlich bereits an Alzheimer: erkannte nicht mal mehr Jean Paul Rapp, den Vater von Edgar. Damals immerhin Leiter der Kriminalpolizei des Teildistrikts Colmar-Rouffach. Seit einem Jahr pensioniert. Leider.

Rapp entfuhr erneut ein Seufzer. Er sah auf seinen Hund hinunter. Der das als Aufforderung zu verstehen schien, es mit dem Markieren gut sein zu lassen und sich auf den Weg

zu machen, um oben am Weinberg den zweiten Teil des Geschäfts zu verrichten.

Sie spazierten auf dem schmalen Trottoir die gewundene Rue Grand Cru entlang, während weitere Trecker und Erntefahrzeuge an ihnen vorbeidonnerten, und erreichten die halbrunde Place de la Mairie vor dem Bürgermeisteramt. Dort nahmen sie wie üblich die Rue de Vincent, die steil zwischen den Wohnhäusern zum Weinberg hinaufführte.

An der Weggabelung, von wo sich verschiedene Pfade die Weinberge, den Hohenwald oder zur Klosterruine hinaufschlängelten, hatten sie ihr Ziel erreicht. Rapp nahm dem Hund die Leine ab, und Balzac trabte gemächlich hinter das steinerne Denkmal des heiligen Vincent, um irgendwo im Gebüsch sein Geschäft zu machen.

Rapp wandte sich um, als hätte er mit keinem Hund der Welt auch nur das Geringste zu tun. Er ließ den Blick über die Weinberge wandern. Hoch und noch immer sattgrün standen die Rebstöcke in ihrem Herbst, die Trauben hingen wie schwere Kuheuter daran und schienen danach zu lechzen, endlich abgeerntet zu werden. Überall sah Rapp die Weinbauern mit ihren Fahrzeugen, auf denen die Erntehelfer saßen, zu ihren Wingerten fahren.

Er verstand nicht viel vom Weinbau – und vielleicht noch nicht einmal etwas vom Weintrinken –, aber dass die zunehmend heißeren Sommer zum Problem wurden, wusste auch er. Einige Winzer dachten bereits daran, den Hohenwald weiter abzuholzen und den Weinanbau in größere Höhen zu verlagern – oder neue Rebsorten zu pflanzen, die den hohen Temperaturen besser standhielten.

Im Gebüsch raschelte es, Balzac kam hechelnd mit zufriedenen Gesichtsausdruck heraus, und sie machten sich auf den Rückweg.

Schräg gegenüber der Mairie lag Jeannettes Boulangerie. Rapp befestigte Balzacs Leine an dem eisernen Ring neben

der Eingangstür der Bäckerei und betrat den Laden. Ein junges deutsches Paar mit einem kleinen Mädchen an der Hand der Mutter bestellte soeben. Jeannette, die Rapp mit einem kurzen Blick und einem kleinen Lächeln begrüßt hatte, hörte angestrengt zu.

Der junge Vater mühte sich redlich, Jeannette per Schulfranzösisch seine speziellen Wünsche zu erklären. Bis es ihr zu bunt wurde. Auf Deutsch, mit ihrem besonderen elsässisch-alemannischen Zungenschlag, wiederholte sie, was sie verstanden hatte: »*Alors*, Sie wünschen zwei Baguettes, zwei *pains au chocolat*, also Schokobrötchen, ein Glas Himbeermarmelade und einen Liter H-Milch, nicht wahr?«

»Ähm ...« Der junge Vater sah sie irritiert und erkennbar enttäuscht an. »Ja. Korrekt.«

»*Bon*. Gutt.« Jeannette brauchte nicht lange, um dem Paar seine Wünsche zu erfüllen und es freundlich mit seinem Kind zu verabschieden. »*Salut*, auf Widderrsen, *messieurs-dames*!«

Dann wandte sie sich Rapp zu. »*Salut*, Jean Paul. Wie geht's?« In Windeseile hatte sie ihm das übliche *flûte*, eine Baguettestange, und seine Samstags-Brioche in eine Papiertüte geschoben und auf die Glastheke gelegt.

Rapp zog seine Börse aus der Hosentasche, zählte das Geld ab und reichte es Jeannette.

Ihre graublauen Augen blitzten kurz auf, ihre Wangen färbten sich rosa, und ihr Busen begann sich aufgeregter zu heben und zu senken. Sie hielt sogar seine Hand fest.

Rapp sah sie verlegen an.

»Hast du's schon gehört, Jean Paul?«

»Was denn?«

»Oder gelesen? Es steht ja schon in der Zeitung!«

»Jeannette. Wovon redest du?«

»Na, von Pierre Leroux natürlich.«

»Leroux aus Winzenheim?« Pierre Leroux war dort Bürgermeister.

»Aber ja. Er ist tot.«

»Was?«

Jeannettes Augen blitzten wieder auf. »Er wurde ermordet.«

Rapp starrte sie an. Hatte Jeannette den Verstand verloren?

»Du glaubst mir nicht, was?« Sie sah ihn herausfordernd an.

»Aber es stimmt. Es waren Einbrecher. Leroux war zufällig zu Hause in seinem Büro. Dort haben sie ihn ... erschlagen.«

»Erschlagen? Wieso sollten sie?« Wenn sie doch Einbrecher und keine Mörder gewesen waren.

»Aah, lies doch selbst, Jean Paul. Steht alles im ›Alsacien‹.« Sie machte rasch ein paar Schritte zum Zeitungsregal neben der Eingangstür, kam mit einem Exemplar der Tageszeitung aus ihrer Region zurück und legte es auf die Theke neben die Brötchen. »Eins zwanzig noch, mein Lieber.«

Rapp öffnete erneut sein Portemonnaie und zählte ergeben das Geld ab.

Während er frühstückte – Rapp trank den *café noir* ohne Zucker, bestrich dafür die Brioche dick mit Butter und einem Klecks Honig –, las er den »Courant Alsacien«. Das heißt, an diesem Morgen interessierte ihn eigentlich nur der Artikel über den Tod des Bürgermeisters von Winzenheim.

Rapp kannte Pierre Leroux nicht persönlich, aber natürlich dem Namen nach. Leroux, so viel wusste er über ihn, war in seinem Brotberuf als Winzer einer der größten Weinbauern im ganzen Elsass gewesen, der schon seit Jahren als konservativer, ziemlich rigider, aber in der Sache unnachgiebiger und parteipolitisch unabhängiger Kandidat angetreten war – und jedes Mal gewonnen hatte.

Ein Reporter des »Alsacien«, nein, eine Reporterin namens Aimée Polignac, wusste zu berichten, dass »der im Ort äußerst angesehene und beliebte Leroux« gestern Nachmittag, am Freitag also, im privaten Büro seines Wohnhauses in der

Rue de Schauenburg überfallen und brutal erschlagen worden war.

»Seine Frau, die sich unterdessen in einem Pflegeheim befunden hatte, um wie jeden Tag ihre neunzigjährige Mutter zu besuchen, fand ihren Mann nach ihrer Heimkehr am frühen Abend rücklings auf dem Boden liegend, mit einer klaffenden Wunde an der Schläfe. Sämtliche Schränke und Schubladen des Büros, in dem Leroux ausschließlich Unterlagen seines eigenen Winzerbetriebs verwaltete, waren durchwühlt. François Rimbout, seit einem Jahr Leiter des Kriminaldistrikts Colmar-Rouffach, geht davon aus, dass die Täter nicht mit der Anwesenheit ihres Opfers gerechnet hatten. Es sei schließlich bekannt, dass der Bürgermeister in der Regel am Freitagnachmittag Trauungen in der Mairie vornahm, doch an diesem schicksalhaften Tag war der Termin aus bislang noch unbekanntem Gründen kurzfristig abgesagt worden. Man munkelt, dass der Braut überraschend Zweifel an der Verbindung gekommen seien. Rimbout: »Einerseits kannten die Täter die Gewohnheiten des Bürgermeisters und seiner Frau dem Anschein nach sehr genau. Andererseits waren sie nicht in das Gerücht eingeweiht, das in Winzenheim bereits die Runde gemacht hatte, dass nämlich die übliche Trauung an diesem Tag ausfallen könnte. Wir stehen vor einem Rätsel.« – Das hoffentlich bald gelöst wird.«

Rapp schnalzte mit der Zunge und legte die Zeitung beiseite. »Klingt nach einem schweren Fall. Armer Rimbout.« Er seufzte und zwinkerte Balzac zu, der besorgt zu seinem Herrn aufsaß. »Alles in Ordnung, mein Guter.«

Zumindest in Pfaffenhoffen. In Winzenheim dagegen ...

Rapp kannte den Ort ganz gut, Winzenheim lag nur etwa zehn Kilometer entfernt, südlich von Rouffach. Und obwohl das mittelalterliche Städtchen malerisch schön war, seine ursprüngliche Bausubstanz zu fast hundert Prozent erhalten, hatte Rapp schlechte Erinnerungen daran. Nach der Schei-

dung hatte Isabelle einige Jahre dort gewohnt, zusammen mit Edgar – und ihrem Neuen, Rapps Nachfolger an Isabelles Seite. Und dessen Nachfolger. Und dessen ... und so weiter. Rapp hatte Edgar jahrelang jedes Wochenende abgeholt, um ihn pünktlich um sechs am Sonntagabend zu seiner Mutter zurückzubringen. Die Abschiede hatten ihn jedes Mal ein gefühltes Jahr seines Lebens gekostet, aber gut, er lebte heute immer noch. Vatergefühle ließen sich dann doch nicht nach Adam Riese aufsummieren.

Das einzig Gute an Winzenheim war jedenfalls Rapps Meinung nach »Güschti Garage«. Er hatte die Autowerkstatt eines Tages, als er wieder einmal Edgar abgeholt hatte, entdeckt, weil sein 2CV – das Sondermodell Charleston mit schwarz-weißer Lackierung im Stil der zwanziger Jahre und Sitzpolstern im Hahnentrittmuster – seltsame Geräusche gemacht hatte und »Güschti Garage« zufällig die nächstgelegene gewesen war.

Die kleine Werkstatt am Rande von Winzenheim, so hatte es sich überraschend herausgestellt, war ein echter Glücksfall gewesen. Güschti – sein Name war die elsässische Version von Auguste – war damals Anfang fünfzig gewesen. Heute schien er mit seinen mehr als siebzig Lenzen auf dem krumm gewachsenen Buckel so ziemlich der letzte Mechaniker des Elsass, der noch wusste, wie Rapps würdiger alter Charleston zu behandeln war, wenn es dem Wagen mal wieder nicht gut ging. Güschti war eine Art Heilpraktiker in seinem Beruf, der sich während der Arbeit mit den kranken Fahrzeugen unterhielt, denen er seine heilenden ölverschmierten Hände widmete.

Balzac hob die Schnauze, er hatte sein Frühstück beendet – immer das gleiche: allergenunbelastete Pellets, das Einzige, was der empfindliche Magen seines Hundes vertrug.

Rapp sah Balzac in die Augen. Der wich dem Blick nicht aus.

»Eins steht fest, mein Lieber, diese Einbrecher«, genau genommen waren sie spätestens seit gestern auch Raubmörder, »sind keine Kunden von Güschtli.«

Balzac ließ einen hohen Ton vernehmen.

»Nein, wirklich nicht. Denn dann hätte ihnen Paulette gesteckt, dass an diesem Freitag die übliche Trauung in der Mairie ausfallen würde, weil die Braut kalte Füße bekommen hatte. Oder der Bräutigam.«

Paulette war Güschtis Frau und jedes Mal wieder eine Herausforderung für Rapp, ein Frontalangriff auf seine Nerven. Sie führte die Geschäfte, leitete das Büro, doch während ihr Mann gegenüber der Kundschaft kaum das Maul aufkriegte, blieb es bei Paulette niemals geschlossen. Ganz gleich, ob man nur schnell die Rechnung begleichen wollte oder noch eine Weile auf das Ende einer kleinen Reparatur warten musste – sobald man Paulettes Büro betrat, saß man in der Falle. Nichts in Winzenheim geschah, ohne dass Paulette Wind davon bekam und es sogleich in alle Richtungen streute. Kein Gerücht war ihr zu delikat, um ihm nicht noch eine spitze Note hinzuzufügen und es als »zumindest möglich« in Umlauf zu bringen.

Rapp hatte sich in der Vergangenheit immer davor gehütet, mehr als absolut belanglose Dinge von sich zu geben, wenn Paulette in Hörweite gewesen war. Nicht auszudenken, wenn ihr in seiner aktiven Dienstzeit durch eine Unachtsamkeit irgendetwas zu Ohren gekommen wäre, das auch nur minimale Brisanz besaß. Er hätte seinen Hut nehmen müssen.

Balzac knurrte leise. Rapp wusste sehr genau, wonach ihm der Sinn stand.

»Trotzdem merkwürdig, findest du nicht?« Rapp ließ nachdenklich seinen Blick über die Zeilen des Artikels wandern. »Diese Aimée Polignac vom ›Alsacien‹ schreibt nichts davon, dass nach Geld oder Wertgegenständen im *Haus* gesucht worden wäre.« Einzig das Chaos im Büro hatte sie erwähnt. Als hätten die Täter gezielt nur dort gesucht. Nicht etwa ganz

allgemein nach Schmuck, Münzen, teurem Hi-Fi-Gerät oder Bargeld. Sondern nach etwas ganz Bestimmtem.

Rimbout hat schon recht, dachte Rapp, die Einbrecher kannten sich aus – und doch wieder nicht.

»Ich werde ihn später anrufen.«

Rapp schmunzelte. Er wusste genau, dass sein Kollege – vielmehr Ex-Kollege – alles andere als scharf darauf war, wenn sein ehemaliger Vorgesetzter, der liebe Jean Paul, dem guten François bei einem neuen Fall fortgesetzt auf die Finger schaute. Und das als Pensionär.

Doch genau die Vorstellung gefiel Rapp.

Er schob den Stuhl zurück und stand auf. Balzac bellte einmal kurz. Was ihm streng genommen verboten war. Rapp beließ es bei einem missbilligenden Blick. Dann ging er in den Flur, nahm wie gewohnt die Leine vom Haken und zog sein Jackett an.

»*Allez hopp*, Balzac!«

Sein ungezogener Hund kläffte erneut zweimal kräftig, dann ging es hinaus zum gewohnten Spaziergang nach dem Frühstück.

Unten im Hof traf Rapp Martin Michelberger, einen hochgewachsenen Mann mit spärlichen dunklen Haaren und hagebuttenroten Wangen. Wie alle Winzer war auch Michelberger auf dem Weg in den Weinberg, das hieß, nach dem zweiten Frühstück, einem meist etwas ausgiebigeren *petit-déjeuner* im Haus, machte er sich bereits zum zweiten Mal auf den Weg dorthin. Sein Van, ein grauer Renault Espace, stand unter dem Carport auf der anderen Seite des Hauses, gleich neben Rapps Charleston-2CV.

Sie grüßten sich höflich-distanziert wie immer. Michelberger wollte bereits weitergehen, blieb dann aber stehen. »Haben Sie's schon gehört, Monsieur Rapp? Oder gelesen?«

»Beides.« Rapp war sofort klar, worauf Michelberger anspielte.

»Ja. Schrecklich, oder? Jetzt trifft es einen schon im eigenen Haus. Am helllichten Tag.«

»Die liebste Zeit des Einbrechers, Monsieur Michelberger. Weil er annimmt, dass alle aus dem Haus fort zur Arbeit sind.«

»Mag sein, aber es macht einem doch Angst, oder?«

»Ja, das stimmt. Aber die Polizei hat fähige Leute. Falls es eine Einbrecherbande war, wird man sie bald haben.«

»Falls es Einbrecher waren ...? Ich dachte, das wäre sicher.«

»Nichts ist mehr sicher. Nicht mal meine Wohnung vor den Mäusen. Sagen Sie, Monsieur, Sie haben nicht zufällig noch eine Lebendfalle, die Sie mir freundlicherweise borgen könnten?«

Rapp erinnerte sich nämlich, dass Michelberger letzte Woche selbst darüber geklagt hatte, die Mäuse würden nach dem Ende des Sommers wieder verstärkt in die Häuser drängen, da es ihnen auf dem Feld zu kalt werde.

Michelberger wedelte mit der Hand. »Tut mir leid, Monsieur Rapp, aber ich muss leider zurück in den Weinberg. Wenden Sie sich an meine Frau, die kann Ihnen vielleicht aushelfen mit einer Falle. Sie ist eine begnadete Fallenstellerin. Im Augenblick ist sie noch im Haus.«

Michelberger verschwand, Rapp klingelte an der Tür des Hauses, und Irène Michelberger öffnete.

»Ah, Monsieur Rapp!« Sie begrüßte ihn, als hätte sie ihn bereits erwartet, und ging in die Hocke, um Balzac den Rücken zu streicheln. »Haben Sie schon gehört, Monsieur, in Winzenheim ...«, begann sie, noch bevor Rapp den Mund aufbekommen hatte. Sie sah aus der Hocke besorgt zu ihm auf.

»Leroux, der Bürgermeister, ich weiß, Madame.«

»Meinen Sie, man wird die Täter schnappen?«

Rapp zuckte die Schultern. Madame Michelberger war eine lebenskluge Frau, der man nicht leicht etwas vormachen konnte. Nicht so leicht wie ihrem Mann jedenfalls, der ein gut-

herziger Kerl war, aber Rapp auch ein bisschen leichtgläubig schien.

»Ich bin mir nicht sicher, Madame, ob der Fall unsere hiesige Polizei nicht doch überfordert.«

»Sie meinen, es braucht Spezialisten? Aus Strasbourg oder so?«

»Möglich. Wer weiß?«

Madame Michelberger ließ es gut sein mit Streicheln und erhob sich. »Was ist mit *Ihnen*, Monsieur Rapp?« Sie lächelte ihn schelmisch an. »Kommen Sie, Jean Paul, unter uns Pastorentöchtern: Es kribbelt doch sicher schon ganz gewaltig in Ihren Fingern, wenn Sie von so einem Verbrechen hören, oder?«

Rapp zog vielsagend die Brauen hoch und stimmte dann in das herzhaftes Lachen ein, das aus Madame Michelberger wie aus einer Fontäne herausschoss. Dann erzählte er ihr von der *souris* unter seinem Küchenschrank und vernahm zu seinem Bedauern, dass sämtliche Lebendfallen der Michelbergers bereits im Einsatz waren.

»Bei den Colheimers.« Dem Nachbarweinbetrieb, der gleich angrenzte. »Wir selbst fangen momentan schon die Siebenschläfer, hat mein Mann Ihnen das nicht gesagt? Sie turnen oben auf dem Dachboden herum und lärmen im Stall. Also, ich kann Ihnen sagen! Nichts für ungut und einen schönen Tag noch, Jean Paul.«

»*Merci*, Irène. Ebenso.«

Es war wie immer, sie kannten sich seit Jahren, aber er war nun mal kein Eingeborener, sondern gebürtig aus Colmar, daher wechselte ihrer beider Anrede noch immer munter hin und her zwischen Vor- und Nachnamen, Monsieur und Madame, Jean Paul und Irène.

So würde er also nach dem Spaziergang erst einmal seinen Charleston bewegen müssen, um im Intermarché, der auf halber Strecke zwischen Pfaffenhoffen und Rouffach lag, eine Lebendfalle für die *souris* zu kaufen.

Aber vielleicht lohnte sich ja ein kleiner Besuch im Commissariat, wenn er schon mal in der Stadt war? Nicht unwahrscheinlich, dass er Rimbout antraf, der sich den Kopf darüber zerbrach, was hinter dem Einbruch und dem Mord an Pierre Leroux in Winzenheim stecken mochte. Den ehemaligen Kollegen vorher anzurufen, unterließ er aber wohlweislich ...

Sie gingen ihre übliche Runde, Rapp und sein Hund. Sobald sie den Dorfrand erreicht hatten, nahmen sie den steil ansteigenden Pfad hinter dem Wegkreuz der heiligen Barbara, der für die Erntefahrzeuge zu eng war. Die Steigung stellte für Balzac eine gewisse Herausforderung dar. Die Sonne schien unter dem blanken blauen Himmel, es war warm zwischen den Rebstöcken. Der Hund hechelte, doch es zog ihn weiter, da er wusste, dass oben im Wald frisches Wasser aus der Felsenquelle auf ihn wartete.

Auf halber Strecke zum Waldrand legte Rapp eine Pause ein. Er wandte sich um und ließ den Blick schweifen. An den Weinbergen bewegten sich die Erntehelfer wie Ameisen zwischen den wie mit dem Lineal gezogenen Reihen der Rebstöcke, von den Fahrzeugen war entferntes Brummen und Knattern zu hören, unten am Fuß der Weinberge lag Pfaffenhoffen im weichen Herbstlicht, die warmrote Sandsteinkirche Église Saint-Urbain in seiner Mitte. Die Sicht war so klar, dass Rapp den Schwarzwald als dunkles Band unter dem azurblauen Himmel auf der anderen Rheinseite erkennen konnte.

Sie setzten ihren Weg fort und erreichten bald die hüfthohe Mauer aus dem gleichen rötlichen Sandstein wie Notre-Dame. Balzac fixierte auf einmal etwas in einem schmalen Spalt der Mauer, aus dem gleich darauf eine Eidechse hervorhuschte, um blitzschnell in einem anderen Spalt zu verschwinden.

Der Pfad führte nach wenigen Schritten hinter der Mauer in den Wald hinein und hangelte sich dann an dessen Rand entlang, bis sie zur Quelle kamen. Aus einem Felsen floss das

kristallklare Wasser von Sainte Eugénie dünn, aber stetig und sammelte sich darunter in einer leicht ausgehöhlten Sandsteinplatte, aus der Balzac nun genüsslich schmatzend soff.

Die jungen Buchen spendeten angenehmen Schatten. Rapp sog die würzige, von schweren Walddüften satte Luft tief in seine Lungen. Den Gesang der Vögel zog er jedem klassischen Konzert vor. Unter den Kastanienbäumen, an denen sie stellenweise vorbeikamen, lagen reichlich Samen, die in ihren aufgeplatzten stacheligen Mänteln nicht ganz jugendfreie Phantasien in ihm auslösten ...

Nach gut zwei Kilometern erreichten sie die Gabelung am südlichen Ende des Waldes, wo der Weg rechts tief in den Wald hinein, den Berg hinauf, links über die Weinberge wieder hinunter und zurück zum Dorf führte.

Sie gingen wie immer links und kamen nach wenigen hundert Metern zu der Stelle, an der aus dem grasbewachsenen Weg eine asphaltierte Straße wurde, auf der sie beinahe auf Schritt und Tritt den Weinbauern mit ihrem Helfertross begegneten.

Rapp grüßte nach allen Seiten hin und erntete selbst oft nur stumme Blicke oder ein Kopfnicken der alteingesessenen Bauern. Für sie war er eben immer noch der Zugezogene, auch nach bald dreißig Jahren.

Als sie das südliche Ende der Rue Mettmann und damit den Ortsrand erreichten, fielen Rapp ungewöhnliche Truppenbewegungen auf. Vor dem lachsroten Fachwerkhaus an der Ecke zur Rue de Kaefferling, das schon seit gut einem Jahr unbewohnt war, stand ein Möbelwagen mit Strasbourger Kennzeichen, den ein Trupp großer, kräftiger Männer entlud – dirigiert von einer zierlichen Frau Mitte fünfzig mit schulterlangen rotblonden Haaren.

Auf dem Trottoir standen Möbel und Hausrat, so war Rapp gezwungen, mit Balzac auf der Straße in einem Bogen um den Möbelwagen herum weiterzugehen.